

Timo Stickler, **Korinth und seine Kolonien. Die Stadt am Isthmus im Mächtegefüge des klassischen Griechenland.** Klio. Beiträge zur Alten Geschichte, Beihefte, Neue Folge Band 15. Akademie-Verlag, Berlin 2010. 399 Seiten.

Die griechische Geschichte des fünften vorchristlichen Jahrhunderts wird dominiert von den Stadtstaaten Athen und Sparta mit ihren überregionalen Bündnis-systemen und ihrer im letzten Drittel des Jahrhunderts auch kriegerisch ausgetragenen Auseinandersetzung. Timo Stickler nimmt in seiner Düsseldorfer Habilitationsschrift demgegenüber für diese Zeit die Perspektive Korinths ein und betrachtet damit das außenpolitische Vorgehen einer Stadt, die den einflussreichen Mächten jenseits der beiden Großmächte zuzurechnen ist, mitunter also als dem sogenannten ›Dritten Griechenland‹ zugehörig verstanden werden kann. In seiner Untersuchung knüpft er an die älteren Arbeiten zu Korinth von Édouard Will und John B. Salmon an (É. Will, *Korinthiaka. Recherches sur l'histoire et la civilisation de Corinthe des origines aux guerres médicaes* [Paris 1955]; J. B. Salmon, *Wealthy Corinth. A History of the City to 330 BC* [Oxford 1984]), die er seinerseits aber nicht ersetzen möchte. Sein Ziel sei vielmehr, »nur die politisch-militärische Geschichte der Stadt zwischen 480/79 und 405/04 mit Ausblicken in die Zeit davor und danach« (S. 22) darzustellen. Der Titel, den der Verfasser für sein Werk wählt, ist – um es vorwegzunehmen – insofern irreführend, als der Autor mit Ausnahme eines kurzen Exkurses zu Timoleons Eingreifen in Syrakus das vierte Jahrhundert als wesentlichen Abschnitt des klassischen Griechenland unberücksichtigt lässt. Auch spielen die korinthischen Kolonien in seiner Arbeit nur dann eine Rolle, wenn Korinths außenpolitisches Auftreten in deren Region, also dem nordwestgriechischen Raum sowie dem der Chalkidike (Poteidaia), betroffen ist.

In einem ersten Abschnitt (S. 24–66) trägt der Autor zunächst die wenigen Quellen zusammen, die konkrete Aussagen über die Polisverfassung nach dem Sturz der Kypseliden erlauben, ihn jedoch letztlich in vielen Einzelheiten nicht über ein hypothetisches Bild hinausgelangen lassen, wenngleich man daran einiges

über »den Geist, der das politische Leben in Korinth nach dem Sturz der Tyrannis auszeichnet«, erfahren könne. Diesem schließt er eine umfangreiche Analyse der in das Jahr 464 v. Chr. zu datierenden dreizehnten Olympischen Ode an, die Pindar zu Ehren des Korinthers Xenophon verfasste und »mit deren Hilfe [...] sich die Atmosphäre rekonstruieren lässt, die in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts v. Chr. am Isthmus herrschte« (S. 33). Vor allem in der Spiegelung des für Korinth durchaus zentralen und eben von Pindar angeführten Bellerophonmythos sieht Stickler die vom Dichter hervorgehobene Leistungsfähigkeit der Polis, den Radius ihres rastlosen Strebens und ihr Drängen nach Herausforderungen für die gesamte Bürgerschaft betont (S. 48) und beurteilt das Korinth dieser Zeit allgemein als »selbstbewusst und der eigenen Stärke gewiß« (S. 49). Auch seien die von Pindar angeführten Tugenden der Eunomia, Dike und Eirene gewissermaßen wörtlich als die Empfehlung von Handlungsmaximen zu verstehen, allerdings nicht als »planbare Resultate eines wohleingerichteten Staatswesens«, sondern »als Folge einer dem Herkommen verpflichteten, am μέτρον sich orientierenden Lebensweise« (S. 56). Am Ende der sechziger Jahre des fünften Jahrhunderts habe man es bei der korinthischen Elite, so Stickler zusammenfassend, »mit vorbildlichen Aristokraten zu tun, denen es gelungen war, nach dem Sturz der kypselidischen Tyrannis ein auf Eunomia gegründetes Gemeinwesen zu schaffen«. Allerdings strebten sie im Folgenden nach Höherem und »wollten die althergebrachten Wirkungskreise der Politik beiderseits des Isthmus sprengen«, was der Autor in der »Übersteigerung des überkommenden agonalen adeligen Selbstverständnisses« begründet sieht (S. 65).

Die folgenden Abschnitte sind dem außenpolitischen Geschehen gewidmet und werden von einem Überblick über die Zeugnisse der korinthischen Außenpolitik bis zum Xerxeszug eingeleitet (S. 67–114), dem der Verfasser wiederum Ausführungen zur Bedeutung des thukydeischen Werkes auch für die Zeit der Pentekontaëtie voranstellt. In einer knappen historischen Übersicht wird Korinth als überregional agierende Seemacht in archaischer Zeit vorgestellt, das Verhältnis der Polis zu ihren Kolonien am Beispiel von Kerkyra dargelegt und die zunehmende Orientierung an Sparta bis hin zum Xerxeskrieg nachgezeichnet, wobei die Stadt deutlicher auf die Großmacht Sparta habe Rücksicht nehmen müssen und die Zeit der »glanzvollen Kypselidentyrannen« zwar vorbei gewesen sei, sich aber am »grundsätzlichen Potential Korinths« (S. 98) nichts geändert habe. Überzeugend hebt Stickler die mitunter negativ-tendenziöse Darstellung Korinths im herodoteischen Geschichtswerk hervor, die durch die spätere Auseinandersetzung zwischen Korinth und Athen zu Herodots Lebzeiten begründet sei. Den dann auch für das fünfte Jahrhundert politisch zentralen Peloponnesischen Bund sieht der Autor nur existent, wenn die Lakedaimonier mitwirkten, was letztlich auch durch seinen Namen »die Lakedaimo-

nier und die *Symmachoi*« ausgedrückt werde. Gleichsam habe dies für eine größere beteiligte Polis wie Korinth kein Problem dargestellt, da eine Mobilisierung der lakedaimonischen Bündner durch Korinth immer auch Aussicht auf Erfolg gehabt hätte (S. 105–108). Vielmehr ergebe sich demnach eine größere Bedeutung von Korinths Rolle als eigenständigem Machtfaktor, der erst allmählich hinter den Antagonismus zwischen Athen und Sparta zurückgetreten sei.

Die korinthische Außenpolitik nach dem Xerxeszug bildet in geographischer Gliederung den nächsten Abschnitt seiner Untersuchung (S. 115–177). Der Verfasser geht hier erstmals ausführlicher auf Korinths Kolonien ein, indem er die Interessen und Konflikte der Isthmusstadt in Nordwestgriechenland nach 480 v. Chr. diskutiert, die in Richtung Kerkyra, das illyrische und epeirische Hinterland, Apollonia, den Golf von Ambrakia sowie die korinthischen Stützpunkte im Golf von Korinth gingen. Er hebt hervor, dass Korinth ebendort »über ein dichtes, möglicherweise bis in die Zeit der Kypseliden zurückreichendes Netzwerk von Kontakten« verfügt habe, das sich im Einzelfall für machtpolitische Zwecke habe aktivieren lassen (S. 125). Beim »Ringens um Nordwestgriechenland« (S. 158), an dem auch bereits Athen beteiligt war, betont er die dauerhaften Frontlinien und Kampfbündnisse, die in den fünfziger und den zwanziger Jahren des fünften Jahrhunderts dieselben gewesen seien und die dortigen längerfristigen Interessen der Korinther deutlich hervortreten ließen. Ein in den Quellen letztlich unsicherem und keineswegs sicher zu erkennendes aggressives Ausgreifen Korinths auf seinen südlichen Nachbarn Kleonai und »dessen« überregional bedeutendes Zeusheiligtum in Nemea sieht Stickler als klares Indiz für umfangreichere Herrschaftsinteressen der Stadt auch in ihrer näheren Umgebung, woraus er ableitet, dass auch »die Megarer sich in ihrer Existenz bedroht gefühlt haben müssen« (S. 168) und sich daher Ende der sechziger Jahre von Sparta abwandten und nach Athen orientierten.

Die letzten drei inhaltlichen Abschnitte folgen weitgehend der Ereignisgeschichte vom Beginn der Pentekontaëtie über den Anfang und Verlauf des Peloponnesischen Krieges »unter besonderer Berücksichtigung der korinthischen Perspektive« (178–362). Unglücklich ist hierbei die Gesamtkonzeption der Arbeit, da gleich mehrere Ereigniszusammenhänge im Abschnitt zur Pentekontaëtie vom Autor bereits in den vorangehenden Abschnitten diskutiert wurden, nun in seiner »Gesamtdarstellung« (178) dieser Zeit nochmals dargelegt werden und so zu deutlichen Wiederholungen führen. Für die erste Phase nach den Perserkriegen betont der Verfasser überzeugend den korinthisch-athenischen Interessengegensatz mit seinen militärischen Auseinandersetzungen, der zahlreiche Poleis vor allem im Bereich des Saronischen Golfes, der Nordpeloponnes und des Korinthischen Golfes betraf und zugleich von einer signifikanten spartanischen Passivität geprägt war. Der sogenannte Dreißigjährige Frieden habe dann »der hemmungslosen

Aggressionspolitik attischer Radikaldemokraten« Einhalt geboten und die lakedaimonische Hegemonie in Gestalt des Peloponnesischen Bundes gesichert. Gleichzeitig seien aber »die Verantwortlichen der Isthmusstadt« gezwungen gewesen, sich »von der einen oder anderen liebgewonnenen Illusion zu trennen« (S. 212), nämlich die athenische Vorherrschaft im Korinthischen und Saronischen Golf zu brechen. Die weiterhin bestehenden Hegemoniebestrebungen der Korinther gegenüber ihren Kolonien führten schließlich zu der Auseinandersetzung mit Kerkyra, woran Stickler das Herrschaftsverständnis der Korinther in dieser Region nachzeichnet und – hier abweichend von einer ereignisgeschichtlichen Darstellung – in einem längeren Exkurs die Frage nach einem von Ulrich Kahrstedt so bezeichneten »Kolonialreich« der Isthmusstadt diskutiert. Der Autor betont die nur schwierig zu beschreibende Beziehung zwischen Kolonie und Metropolis, wobei man nicht von einem Reich sprechen könne, aber die nordwestgriechischen Kolonien dennoch in erster Linie Korinth verpflichtet gewesen seien (S. 298) und sich durch eine traditionelle Bindung sowie im nordwestgriechischen Raum nicht zuletzt durch die Hegemonie der Isthmusstadt auch ein korinthischer Anspruch ergebe. An anderer Stelle führt er aus, dass sich auf der Grundlage von Thukydidens' Werk insgesamt kein »allgemeinverbindliches Konzept korinthischer Hegemonie« über ihre Kolonien erkennen lasse (S. 254). Bei der Darstellung des Peloponnesischen Krieges aus korinthischer Perspektive nimmt der Verfasser insbesondere den Archidamischen Krieg, den Nikiasfrieden und den Anfang des Dekeleischen Krieges in den Blick, wohingegen die übrigen Phasen dieser Auseinandersetzung nur sehr knapp angeführt werden; auch reicht seine Diskussion der korinthischen Perspektive nur bis zum Ende des thukydidischen Werkes, bietet einzig einen summarischen Überblick über die letzten Kriegsjahre und spiegelt also gewissermaßen indirekt Sticklers intensive Auseinandersetzung mit diesem Autor für seine Untersuchung wider. Ein abschließender kurzer Abschnitt bietet »die Grenzen der korinthischen Machtbildung in klassischer Zeit« als »Ausblick und Zusammenfassung« (S. 363–371), wobei der Autor hier die Ergebnisse des Peloponnesischen Krieges anführt, die aus korinthischer Perspektive zwar mit einer Befreiung »von einer ständigen, existenzgefährdenden Bedrohung« durch die athenische Flotte einherging, letztlich aber »die Mühen, denen die Verantwortlichen vom Isthmus seit Jahrzehnten ihre Bürger ausgesetzt hatten« nicht belohnt hätten (S. 364), da Poleis im Interessenbereich Korinths nun in erster Linie zu Bundesgenossen der Lakedaimonier geworden waren.

Der Verfasser hat insgesamt ein umfangreiches Werk mit zahlreichen Aspekten und einer ausführlichen Diskussion der korinthischen Geschichte des fünften Jahrhunderts vorgelegt, das allerdings auch Schwächen zeigt. Allen voran muss in dieser Hinsicht die Gliederung seiner Diskussionspunkte genannt werden, die zwar insgesamt chronologisch angelegt ist,

durch zahlreiche Vor- und Rückgriffe sowie die einhergehenden abermaligen Diskussionen des jeweiligen Sachverhaltes in nachfolgenden Abschnitten zu erheblichen Längen führt. Redundanzen ergeben sich auch durch den wiederholten Verweis auf die letztlich einzige verlässliche Quelle zur Pentekontaëtie, Thukydides' Peloponnesischen Krieg, und die damit verbundene Problematik für die Geschichte Korinths (allein viermal S. 68 f.; weiterhin etwa S. 70; 115; 226; 264; 279; 282). Das in erheblichem Umfang gebrauchte Stilmittel selbst vorgebrachter und sogleich selbst beantworteter Fragen wird insbesondere genutzt, um durch ausführliche, nicht selten hypothetische Überlegungen zu weniger konkreten Hinweisen oder nur angedeuteten Sachzusammenhängen in Quellen und Forschung den jeweiligen Kontext umfangreich zu diskutieren. Hierbei wäre eine Konzentration auf aktuelle oder zentrale Forschungspositionen mitunter wünschenswert gewesen, was den vorgelegten Ergebnissen keinen Abbruch getan hätte. Methodisch problematisch ist, dass Stickler mitunter Hypothesen als Grundlage weiterer Argumentationen anführt. Im Falle einer allenfalls punktuell (!) belegbaren korinthischen Rivalität zum nordpeloponnesischen Kleonai – um ein signifikantes Beispiel zu nennen –, die möglicherweise (!) auch um die Nemeischen Spiele geführt wurde, grundsätzlich aber nur ganz schemenhaft in den Quellen zu erkennen ist, konstruiert der Autor das oben bereits angeführte umfangreiche korinthische Machtstreben gegenüber seinem südlichen Nachbarn (S. 161–166). Dafür muss er durchweg Annahmen bemühen (»eine Frontstellung müsse es gegeben haben, dies sei evident«; »die ohnehin vermutlich schwierigen Beziehungen von Kleonai zu Korinth«; »Kleonai stets in seiner Autonomie gefährdet«; »der Gedanke liegt nahe« usw.; ebd.), führt dies im Folgenden gleich mehrmals als »Beleg« in anderen Fällen an (S. 168; 183; 187 f. 192; 194), um daraus schließlich »erbitterte Nachbarschaftskonflikte« zwischen Korinth und Kleonai beziehungsweise Megara zu machen (S. 196). Dass dies im Falle von Sikyon und Epidaurus gerade nicht so war, tut der Verfasser hingegen mit einem knappen »warum auch immer« (ebd.) ab. Auf die zentrale Publikation zu Kleonai wird in den Anmerkungen zwar einmal kurz verwiesen, eine erkennbare Rolle für seine Interpretation spielt sie jedoch nicht (J. Marchand, *Well-built Kleonai. A History of the Peloponnesian City Based on a Survey of the Visible Remains and a Study of the Literary and Epigraphic Sources* [Ann Arbor 2002]). Der Einzelfall muss sich somit bei einem genaueren Hinsehen keineswegs immer so klar darstellen, wie in der Arbeit mitunter flüssig formuliert, und insgesamt scheint gerade ein umfangreiches Bild der Isthmusstadt im fünften Jahrhundert trotz der keineswegs umfangreichen Quellenlage ein Darstellungsziel dieser Arbeit zu sein. In diesem Sinne ist allerdings bedauerlich, dass zugunsten der strikten politisch-militärischen Fokussierung der Arbeit, gerade für eine wenigstens in archaischer Zeit prosperierende Polis wie

Korinth, die Salmon wohl nicht ganz unberechtigt auch für die klassische Zeit noch als »wealthy« bezeichnet, ökonomische Aspekte gänzlich ausgeblendet bleiben. Aus Sicht des Rezensenten mag daher wenigstens die Begründung für Korinths Interessen im nordwestgriechischen Raum vor allem aus Gründen der Tradition und wohl auch aufgrund personaler Verflechtungen nicht wirklich zu überzeugen, wie es auch die Deutung der »vorbildlichen korinthischen Aristokraten« (S. 65) nicht tut, die wenigstens noch bis in die sechziger Jahre des fünften Jahrhunderts einzig aus »der Übersteigerung des überkommenden agonalen adeligen Selbstverständnisses« (ebd.) heraus handelten.

»Korinth und seine Kolonien« ist mit der notwendigerweise hervorzuhebenden Beschränkung des Werkes auf das fünfte Jahrhundert des klassischen Griechenland dennoch eine detaillierte Studie zur politischen und militärischen Geschichte der Isthmusstadt in dieser Zeit, die berechtigt den Blick von den beiden griechischen Großmächten dieser Zeit ab- und den in ihrem machtpolitischen Einfluss zwar nachgeordneten, keineswegs aber unbedeutenden und durchaus nach eigenem Machtbestreben handelnden Poleis zuwendet und somit nicht zuletzt die zeitgenössische außenpolitische Komplexität deutlich unterstreicht. Sie bietet vor allem die Möglichkeit, die Vorgeschichte des Peloponnesischen Krieges unter einem veränderten Blickwinkel zu betrachten und die zwischenstaatlichen Beziehungen in dieser Zeit differenzierter zu diskutieren.

Hamburg

Volker Grieb